

„Wir brauchen einen Mentalitätswechsel, auch in der Gesellschaft. Wir müssen uns wieder an den Gedanken gewöhnen, dass die Gefahr eines Krieges in Europa drohen könnte. Wir müssen kriegstüchtig werden“

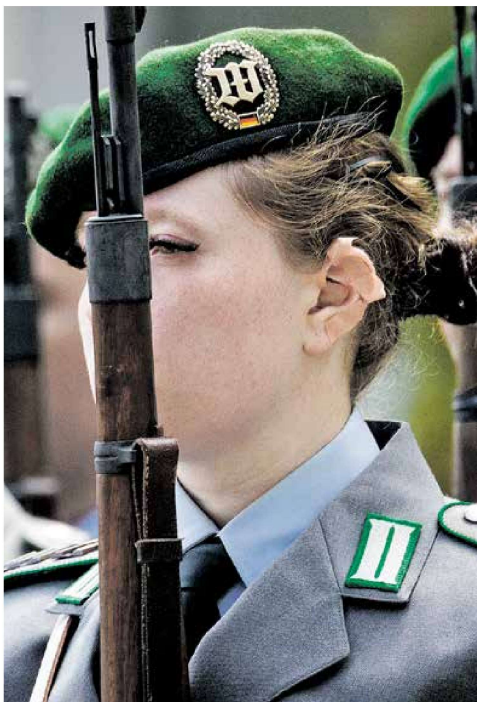
Boris Pistorius (SPD), Bundesverteidigungsminister. Quelle: Interview, ZDF-Sendung „Berlin direkt“, 29. 10. 23

wortwechsel

Bundeswehr 2.0? Wächst die Kriegsbereitschaft?

Bundeswehr light: Per Fragebogen zur Grundausbildung an der Waffe. Freiwillig. Aber, was treibt die Welt? Aufrüstung, Kriege als „Konfliktlösung“. Mehr Frauen bitte? Heer statt Herd?

Kanzleramt in Berlin, Juli 2023: Wachbataillon der Bundeswehr, hier im Einsatz bei der „wehraften“ Begrüßung von Anthony Albanese, Premierminister von Australien
Foto: Kira Hofmann/
imago



„Wehrdienst in Deutschland: Per Fragebogen zu mehr Soldaten. Bundesverteidigungsminister Pistorius will ab 2025 einen „Auswahlwehrdienst“ einführen. Das erste Ziel: 15.000 neue Wehrdienstleistende jährlich“, taz vom 13. 6. 24

„Das prägt fürs Leben!“

Energiehunger führt zu Rohstoffbedarf. Rohstoffbedarf führt zu Rohstoffkriegen. Kriege brauchen Wehrpflicht. Energie sparen? Patricia Winter auf taz.de

Auch wenn die Menschen später etwas anderes machen, prägt eine Erfahrung wie der Zivildienst fürs Leben. Ich begegne immer mehr jungen Menschen, die aufgrund des Überangebots an Möglichkeiten überfordert sind und ganz viel probieren und abbrechen. So ein Jahr, dass erste Arbeitserfahrung und einen Schritt in die Selbstständigkeit bietet, kann ganz allgemein eine Orientierungsphase sein. Wenn sich dann einige für eine Arbeit im Gesundheitswesen entscheiden, um so besser! Philipp1000 auf taz.de

Ich war 16 Monate bei der Bundeswehr und es war die schönste Zeit meines Lebens! Als Muttersöhnchen zur Bundeswehr und als Mann nach 16 Monaten rausgekommen. Ein Problem der Musterung war die mangelnde Kommunikation – warum fummelt der Arzt jetzt in meinem Hintern rum? Menschen sollte man auch wie Menschen behandeln! Die Grundausbildung wiederum sollte eine gewisse Härte aufweisen, denn nur psychisch stabile Soldaten (männlich, weiblich,

divers) kann ich vorne im Schützengraben einsetzen. Im Nachhinein muss ich sagen, dass die Erniedrigungen in der Grundausbildung sehr sinnvoll sind, auch wenn sie hart am Zulässigen kratzen! Bei meiner Grundi hatte man jederzeit ein bis zwei Dienstgrade, zu denen man hingehen konnte, um sich auszuheulen. Die Schwächeren wurden durch die Ausbilder gut integriert und sie wurden auch von allen unterstützt. Freiheit ist nicht kostenlos. Wir leben in Deutschland in einer Blase. Nicht überall auf der Welt kann man frei reden und schreiben. 16 Monate sind nicht zu viel verlangt für das, was man mit nimmt und was man der Allgemeinheit dafür gibt – Sicherheit.
Peter Röhr, Hittbergen

„Pro und Contra Wehrpflicht für Frauen: Stillen und gestanden? Männer sollen künftig einen Fragebogen zum Wehrdienst ausfüllen und ihn verpflichtend zurücksenden. Frauen müssen nicht antworten. Ist das gerecht?“, taz vom 13. 6. 24

„Was ist schon gerecht?“

Ich habe schon fast nicht mehr geglaubt, dass es in einer deutschen Tageszeitung möglich ist, zwei entgegengesetzte Meinungen gleichberechtigt abzubilden und ohne Wertung zur Diskussion zu stellen. Sehr guter und informativer Artikel.
Paul Meder

In Anbetracht der faktischen Wehrlösigkeit Deutschlands gegen einen Aggressor wie Russland muss dringend auferüstet werden, um die Fehler der früheren CDU-

und SPD-Regierungen in der Vergangenheit zu tilgen. Dazu gehört natürlich auch, endlich eine Gleichstellung der Frauen bei der Wehrpflicht, die doch vehement an anderen Stellen von Feministinnen und anderen Interessenvertretern der Frauen gefordert wird. Und es muss endlich auch eine persönliche Haftung für Politiker geben, die zunehmend keine Ausbildung und keine Fachberatung haben, sondern lediglich ein Parteibüchlein als Qualifikation für verantwortungsvolle und lukrative Posten vorweisen können.
Helge Schebe, Nordenham

Für den Lappen als Kanonenfutter für Putin. Ist schon interessant, wie die taz auf dem Zeitgeist der Militarisierung mit schwimmt. Boris Boltmann

Da ist noch eine Kleinigkeit: das Risiko für Leib und Leben, sofern man tatsächlich eingesetzt wird. Und weil Sie ja ungleiche und ungerechte Zeiträume, wie etwa die Schwangerschaft, anführen: Männer haben 5 Jahre weniger zu leben, einfach so. Auch doof. Hinkelstein auf taz.de

Was ist schon gerecht? War es gerecht, dass der Ersatzdienst deutlich länger dauerte als der Dienst an der Waffe?
Ludwig auf taz.de

Stillt Babys im Panzer!

In der neuen Cyberstreitkraft könnte man vielleicht dann auch im Wehrdienst Babys stillen. Nur das Gewissen, es nagt und klopft und hämmert ... Kurt77 auf taz.de

Die Musterung war und ist ein Vitamin-B-Check und IQ-Test, wer will, wird sich drücken können. Geplant ist eine „Unterschichtsarnee“ nach US-Vorbild. Warum nicht stattdessen die Aufnahme in den (gehobenen) Staatsdienst und die Verbeamtung an die Ableistung eines Wehr- oder Zivildienstes knüpfen?
Euromeyer auf taz.de

Laut Grundgesetz gibt es eine Wehrpflicht nur für Männer und nicht für Frauen. Um die Wehrpflicht für Frauen einzuführen, muss erst einmal das Grundgesetz geändert werden. Das dauert, soll aber geändert werden. PICircle auf taz.de

Der Frauenanteil beim Dienst an der Waffe steigt doch stetig. Marketing-technisch keine schlechte Idee, ehrgeizigen Mädchen den freiwilligen Schritt offen zu halten. Bei Bedarf wird dann ohnehin rekrutiert. Zuversicht auf taz.de

Wie armselig ist das denn? Statt den Wunsch der Bourgeoisie nach mehr Kanonenfutter entschieden zurückzuweisen, wird hier gefragt, ob es nicht langsam an der Zeit wäre, endlich auch Frauen auf dem Feld der Ehre elendig verrecken zu lassen? Anna Christl auf taz.de

Wo ist das Problem? Dank Scharpings hoch engagiertem Einsatz wurden doch selbst die Schützenpanzer 2017 teuer umgebaut damit sie auch Schwangeren zumutbar sind – von wegen „Innenraum-emissionen“ ... Wernerz auf taz.de

Ein Dienst für nur ein Geschlecht kann Ungerechtigkeiten nicht beheben. Was ist eigentlich mit „Divers“? Dima auf taz.de

meinungsstark

Ein Hoffnungsschimmer in Berlin

„Ah, der Imam trifft den Rabbiner“. Der Gazakrieg reicht bis nach Deutschland. Mohamed Taha Sabri und Jeremy Borovitz wollen zeigen, dass es auch gemeinsam geht“, taz vom 4. 5. 24

Diesen Bericht über den Imam und Rabbiner habe ich noch immer in bester Erinnerung und ich danke für das Aufspüren solcher Bemühungen um freundschaftliche Begegnungen! Reportagen dieser Art sind von großer Wichtigkeit gegen Verhärtungen und Feindseligkeiten; daher das etwas verspätete Lob und Ermutigung!
Gisela Wülffing, Steinebach an der Wied

Soziale Medien, soziale Brüche

„Wie man sich entschuldigt. Die Präsidentin der TU steht wegen Posts zum Nahostkonflikt in der Kritik. Von ihrem Umgang mit Vorwürfen könnte so mancher lernen“, taz vom 7. 6. 24

Wenn Jugendliche ihre Zustimmung oder Ablehnung zu Themen wie Mode, Popstars oder anderen Dingen, die junge Menschen interessieren, auf „X“ oder anderen „Foren“ durch „Likes“ bekannt geben, dann ist das möglicherweise schon gefährlich genug. Wenn aber Erwachsene, Menschen mit höherer Bildung und/oder im Lichte der Öffentlichkeit stehende Personen zu plakativen, möglicherweise simplifizierenden Darstellungen von Ereignissen des Zeitgeschehens diese durch Herzchen, Sternchen oder Daumen hoch „liken“, dann macht mich das ratlos. Beate Schmidt, Borchon

Auch wenn ich nicht uneingeschränkt Fan der Frau bin (ähnliche wissenschaftliche Richtung bei mir), muss ich dem Tenor des Artikels, nämlich „Bravo fürs Nicht-Zurücktreten!“ mit leichtem Entsetzen zustimmen. Wenn ich das mit den Zuständen vergleiche, die ich von meiner letzten britischen Uni kenne, ist mir ein Geraldine-Rauch-Typ immer noch lieber in der Uni-Leitung als so eine britische, perfekt politisch korrekt glatt gebügelte Persönlichkeit, die eher wie eine Mischung aus Gordon Gecko und Boris Johnson rüberkommt. Dann lieber jemand, der auch mal Fehler macht, es zugeben kann und am Ende des Tages auch Bildungsideale und die Studenten nicht ganz so krass verrät. Ulrike Naumann

Keine Hoffnung auf Klima-Einsicht

„Nach 92 Tagen: Klimaaktivist beendet Hungerstreik. Der Aktivist hatte ein klimapolitisches Umdenken gefordert. Nun wisse er, dass Kanzler Scholz ihn und die anderen Streikenden eher verhungern ließe“, taz vom 14. 6. 24
Wie bitter muss es für die hungerstreikenden Flechte sein, sich dem Diktat der Ignoranz seitens Kanzler und Mehrheitsgesellschaft zu ergeben. Sie müssen sich als Sklaven von Idioten fühlen. Der Satz von Titus Feldmann zeigt diese Diskrepanz deutlich: Wenn die Hungerstreikenden sich geirrt haben, lachen die Menschen über sie. „Was jedoch, wenn der Kanzler sich irrt?“ Dann krepieren Menschen.
Sibrand Basa, Nürnberg

Schneckenpost wird Superschnecke

„Reform des Postgesetzes: Regierung beschließt lahme Post“, taz vom 14. 6. 24
Der Brief kommt jetzt also später. Das ist nicht nur ärgerlich, sondern hat erhebliche Auswirkungen im Rechtsverhältnis zwischen Bürger und Staat.

In fast allen Behördenangelegenheiten gilt für Bescheide und Schreiben die Zugangsfrist: drei Tage nach Aufgabe der Post. Das wird zur Makulatur, wenn die Post jetzt bis zu fünf Tage Zeit hat, einen Brief zu befördern. Jobcenterbriefe kommen vielfach erst sieben bis zehn Tage nach Erstellungsdatum, das werden jetzt wohl eher vierzehn. Dann ist die 14-Tage-Frist zur Beantwortung schon vorbei, bevor der Brief überhaupt ankommt. Wobei einige Jobcenter schon die geniale Idee hatten, per E-Mail besser nicht erreichbar zu sein. Und einen Antrag oder Widerspruch kann man per E-Mail eh nicht einreichen. Lutz Vormann

taz.de

Mir fehlen hier die pazifistischen Stimmen gegen diese neue Debatte zur „Kriegstüchtigkeit“. Wer eine teure Bundeswehr hat und kräftig aufrüstet, will das ja vielleicht auch einmal alles „benutzen“. Ich traue dem nicht, dass alles nur und ausschließlich der Abschreckung dienen soll. Stell dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin ... wär doch schön ...

Marie 1985 zu „Pistorius will Wehrfassung“, taz vom 13. 6. 24



taz • die tageszeitung,
friedrichstraße 21,
10969 berlin, briefe@taz.de

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzen von LeserInnenbriefen vor. Die veröffentlichten Briefe geben nicht unbedingt die Meinung der taz wieder.